

die Tränen herauf, und der Körper erbebt, so daß ich mich schämte, Mutter könne etwas von meiner Schwachheit merken.

An der Begegabelung ruckte der Schlitten heftig über die Steine. Der Wind hatte dort die hochgelegene Straße bloßgesetzt. Dann tauchten wir in den ruhigen Wald. Eine göttliche Pracht, eine wohlige Stille! Mutter konnte jetzt die Decke ganz beiseiteschieben und nach den schneesweren Zweigen schauen, die in der Höhe wie große Arme über den Weg griffen. Nun ging die Fahrt den steilen Berg hinab, und schon waren wir unten im nächsten Dorf. Auf der anderen Seite stiegen wir wieder sacht bergan, fuhren am Waldrande lang, vorbei an dem neugerodeten Ackerland, und jetzt blinkten die Lichter des Städtchens im Grunde.

Vlinks abgebogen! Plötzlich hatte das Pferd Mühe, durch den Schnee zu kommen, und schon saßen wir fest. Ein Ruck — ein paar Schritte zu — und nochmals! Dann war's aus. Das Pferd stand unbeweglich bis an den Bauch in der Wehe. Sollte hier kurz vor dem Ziel noch alles fehlgehen?! Jedes Antreiben und Zureden blieb vergeblich. Die Kräfte gaben es nicht her. Wie gut, daß wir noch in letzter Minute auf Tantes Rat eine Schaufel mitgenommen hatten! Nach einer Viertelstunde war der Schlitten bis zu den Kufen freigemacht, das Pferd ausgespannt und der Schlitten von uns auf das flache Feld geschoben. Mutter tat nicht eine Frage. Ihr Vertrauen zu mir ging einen geraden Weg und kannte kein Hemmnis. „Hat's lange gedauert?“ — „Nein,“ klang ihre Antwort gütig und zufrieden. Und nun ging's quer über die Felder und die steile Bergstraße hinab. Es war derselbe Weg, den ich im Herbst als fahrender Schauspieler gezogen, von jung und alt jubelnd begrüßt. Heute strömten die frommen Katholiken nach der hellerleuchteten Kirche zur Neujahrsnacht und wunderten sich über das einsame Gefährt.

Endlich stand ich vor dem alten freundlichen Sanitätsrat. Er sagte, in der Klinik sei schon alles bereit. Noch ein Stück hin und dann über die Schwelle des Gartentores! Nach eineinhalbstündiger Fahrt!

Die Schwestern waren zur Stelle, und der junge Arzt eilte herbei. Dann kam das Schwerste für meine Mutter: auf demselben Lager, auf dem sie seit Wochen gelegen und auf dem sie in den Schlitten gewandert war, mußte sie jetzt die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer in ein neues Bett gebracht werden. Bei jeder ungeschickten Bewegung und Änderung der Lage verging sie fast vor Schmerzen. Endlich war auch das vorüber. Der Körper, dessen einzig Erhaltendes die Willenskraft war, hatte die Probe bestanden.

Der junge Arzt fühlte, worum es ging. Er hatte selbst eine kranke Mutter daheim, und Menschen mit gleichem Schicksal verstehen einander besser und empfinden stärker und tiefer für einander. Dann sagte er sehr ernst, er könne mir keine Hoffnung geben. Die Operation selbst sei das Geringste, der weitere Verlauf erst könne entscheiden.

Ich saß wieder allein bei meiner Mutter. Das Gefährt hatte ich heimgeschickt. Des Arztes Worte hatten mich nicht erschreckt. Ganz ruhig war ich jetzt; denn meiner Mutter Zuversicht war groß und unerschütterlich, und ihr Geist wollte, was da geschehen mußte.

Man hatte ihr eine Einspritzung gegeben, damit sie einschlief. Aber noch konnte ich mich mit ihr unterhalten. „Nun wird bald alles besser sein! Und vielleicht bist Du zum Geburtstag schon wieder daheim. — Mir ist, als müßten wir noch eine ganz große Freude erleben. Weißt Du, Mutter, eine ganz große Freude! — Nicht wahr, Du hast keine Furcht?“ — „N — ein . . .!“ hauchte sie leise lächelnd im Einschlummern. Wie sie da lag, das gute Gesicht von den schlohweißen dünnen Strähnen umrahmt!

„Großmutter“, hatten die Schwestern zu ihr gesagt. — Ich wollte ihr ganz heimlich einen Kuß auf die faltige Stirn drücken, aber da scheute ich mich. Unser hartes Geschlecht empfindet anders. Nicht bis in die frühesten Jugend kann ich mich zurückerinnern, daß mich meine Mutter geküßt hatte, und doch war sie gütiger als alle Frauen, die ihre Kinder fast mit Küßen ersticken. Ob meine Lippen je dies Antlitz berühren werden, ehe die Augen für immer geschlossen sind? Auch wohl der größte Schmerz wird letzte Weichheit nie enthüllen. —

Wohl mir, daß ich dich meine Mutter nennen darf, du beste aller Frauen!

\*

Als es getan wurde, wartete ich vor der Tür. Alles ging in gewohnter Ordnung. Dann sagte mir der junge Arzt, ohne auch jetzt eine Hoffnung zu geben, einfach und sachlich, der allerschlimmste Fall sei es nicht. Das war ein besserer Trost als ihn hundert klagende Weiber geben können. — Meine Mutter schlief einen guten Schlaf, als ich mich auf den Heimweg machte.

Durch die Schneenacht ging ich, halb ein Träumer. Wie, weiß ich eigentlich heute noch nicht recht. Manchmal geriet ich seitab in tiefen Schnee. Meine Gedanken waren bei der, die ich zurückließ, und meine Gedanken waren bei dem einsam harrenden Vater. —

Ihre Zuversicht war so fest, und in mir war es ganz feierlich. Ja, ich weiß, eine ganz große Freude wird es noch geben. An ihrem Geburtstag im Januar . . . . Ob sie dann schon daheim sein wird? — „Mit dem Kaiser habe ich ihn,“ so hat sie immer gesagt, als ich noch klein war. „Mit dem Kaiser,“ spricht sie noch heute; denn meine Mutter ist eine alte Frau . . . . Ich weiß, es muß eine ganz große Freude sein . . . .

Dann war ich daheim. Durchs Fenster fiel ein Lichtschein. Ich sah Vater, sinnend seinen Kopf in die Hände gestützt, am Ofen sitzen. Ganz allein. . . .

Da schüttelte ich den Schnee ab, öffnete die Tür und trat durch den Flur ins Zimmer.

„Guten Abend, Vater! — Nun wollen wir uns ein gutes neues Jahr wünschen!“ Unsere Hände ruhten ineinander, und wir wußten, daß es nur einen Wunsch gab: ein ganz großes Glück!

\*

Schwere Wochen und Monate sind seit jener Nacht noch vergangen, aber als der Sommer kam, als die Ahren im Goldglanz der Reife leuchteten und die Sense im Kornfeld rauschte, da stand meine Mutter draußen im Erntefeld mit neuer Kraft, noch einmal dem Leben zurückgegeben, noch einmal der Schönheit des Sommers und dem stillen Herbst ihrer späten Jahre.

## Weihnachten

O Weihnachtszeit, nun bringst du wieder  
Das schönste Glück, das uns verlief,  
Und lieblich zittern deine Lieder  
Im heimlichen Paradies.

Sieh in den kleinsten Hütten schmücken  
Die Armen ihren Weihnachtsbaum,  
Um dann mit kindlichem Entzücken  
Verträumt ins Lichtergold zu schauen.

Und alles, was vom Weltgetriebe  
Im Lebens-Alltag ward zerstört,  
Das blühet heut im Meer der Liebe,  
Die nur die Weihnachtsbotschaft hört:

O, Menschheit, laß auch dein Gemüte  
Vergessen, was es noch betrübt —  
Nur dann ist wahrer Weihnachtsfriede,  
Wenn man aus Liebe gern vergibt!

Oskar Walter Reinhold, Zwickau.